

Der Gesellschafter.

Den 4. Januar

Beilage zum Magolter Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

1 Rottenburg, den 30. Dezember. Das scheidende Jahr hat uns ein trauriges Andenken hinterlassen. Gestern Abend, kurz vor 10 Uhr, erlöste die Feuer Glocke und weckte die Einwohner der Stadt aus dem ersten Schlummer zum schrecklichen Erwachen. Die Nacht war zum hellen Tage geworden, denn drei neben einander stehende Häuser brannten zugleich, und das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß in Kurzem 6 Gebäude in Flammen standen. Die Gefahr war groß. Die brennenden Häuser dicht auf einander, und zudem in engen Gassen stehend, daß man mit den Löschgeräthschaften nur mit Noth beikommen konnte; mehrere der hiesigen Spritzen, die man seit 15 Jahren hier nicht gebraucht hatte, in Kurzem unbrauchbar, die Verwirrung allgemein, und bei Vielen die Thätigkeit gering, wenigstens nicht geordnet — das waren Stunden der Noth, aus denen nur ein Wunder retten zu können schien. Wirklich war es auch ein großes Glück, daß die ganze Nacht hindurch kein Wind wehte, der das Feuer, dessen man erst gegen Morgen Meister werden konnte, weiter getrieben hätte. Und ebenso war es ein Werk der ausdauerndsten Anstrengung, daß die Bauersche Apotheke, die im höchsten Grade bedroht war, und die gewiß einen nicht zu bewältigenden Bündstoff dargeboten hätte, noch der unerbittlichen Gewalt der Flammen entrisen wurde. Das darf aber nicht verschwiegen bleiben, daß wie auf der einen Seite die unermüdete Thätigkeit vieler Herren aus dem Honoratiorenstande, namentlich der meisten Geistlichen, der Seminaristen und einzelner Lehrer alle Anerkennung verdient, auf der andern Seite eine zweckmäßigere Organisation der Löschanstalt in Allgemeinen dringendes Bedürfnis ist, wenn die Bewohner Rottenburgs nicht in beständiger Furcht schweben sollen.

1 Horb, den 2. Januar. Die letzte hiesige Stadtraths-Wahl hat zum zweitenmal bewiesen, daß das Prinzip der Nichtlebenslänglichkeit nicht mehr besteht, und daß dieß in den Augen der Wähler einen gerechten Grund, besonders in Horb, für sich hat. Einem Kandidaten, welcher der Nichtlebenslänglichkeit sehr buldig, wurden kürzlich die Scheiben eingeworfen. — Die Neujahrsnacht gieng ruhig vorüber, da strenge polizeiliche Maaßregeln getroffen waren, denen zu Folge die Polizeistunde mit Nachts 1 Uhr eintrat.

Tages-Neuigkeiten.

Eine gräßliche Scene, wie die Allgemeine Oderzeitung aus Paris schreibt, ereignete sich kürzlich auf der Straße nach Bichy in einem im Bau begriffenen Hause, an dem die Arbeiten der Kälte wegen eingestellt sind. Man vermutete, daß sich dort ein Verbrecher verberge, der schon mehrere Missethaten ausgeführt hatte. Drei Gendarmen, mit einer Blendlaterne versehen, durchsuchten das Haus und fanden in einem Stalle auf Stroh einen halbentkleideten

Menschen. Auf den Befehl, den Gendarmen zu folgen, erklärte er sich bereit, er wolle nur seine Beinkleider anziehen. So wandte er sich um, bückte sich, hatte aber einen versteckten Dolch ergriffen, und stürzte sich damit auf den nächsten Gendarmen. Zum Glück gleitete der Stof an dem Bandelier desselben ab, und verlegte die Brust nur leicht. Doch die Blendlaterne war dem Gendarmen dadurch aus der Hand geschleudert, und nun herrschte das tiefste Dunkel. Der Verbrecher wollte sich jetzt mit dem Dolche Bahn brechen, und stieß im Finstern wüthend um sich her; die Gendarmen waren zwar mit Säbeln bewaffnet, wollten dieselben jedoch nicht gebrauchen, weil sie einander selbst zu verwunden fürchteten. Der Kampf war verzweifelt; auf der einen Seite ein Mensch, der mit der Wuth eines wilden Thieres um sein Leben focht, auf der andern drei entschlossene Männer, deren Ehre es gebot, den Verbrecher nicht entkommen zu lassen. Letzterer hatte schon sieben und zwanzig Wunden ausgetheilt: da entschied ein glücklicher Zufall. Er traf einen Gendarmen dergestalt mit dem Dolche, daß er ihm fast den Daumen abschnitt; doch dieser verlor die Besinnung nicht, sondern schlug den Bösewicht mit dem Säbelgefäß auf den Kopf, daß er bewußtlos hinstürzte, und spicte ihn dann durch den Hals am Boden fest. So endete dieser grausenbarte Kampf im Dunkeln. Der Verbrecher wurde mit aller Sorgfalt, die sein Zustand erforderte, nach der Conciergerie gebracht.

Justinus Kerner theilt im neuesten Heft seines Magikon unter andern höchst merkwürdigen Spuch-, Geister- und Gespenstergeschichten auch folgende mit: Herr v. Kleist und sein Freund Herr v. Wintergarten gingen nach der Schlacht von Leipzig über das Schlachtfeld und trafen einen schwer verwundeten französischen Offizier, der sie lebendlich bat, seinem Leiden ein Ende zu machen und ihn vollends zu tödten. Die beiden Freunde zogen aber fort, um einen Chirurgen zu holen, der dem Offizier beistehen solle. Dieser aber, da er sah, daß sie seine Bitte nicht erfüllen wollten, rief ihnen die gräßlichsten Flüche und Verwünschungen nach. Längere Zeit nach diesem Vorfall wollte Kleist einen Oheim in den Rheingegenden besuchen, sein Freund Wintergarten begleitete ihn, sie trafen den Oheim nicht zu Hause, und machten einen Spaziergang mit einander, auf diesem Gang kamen sie an eine Ruine, in der ein noch ziemlich gut erhaltener Thurm war, es war eine schöne Mondscheinnacht, und da der Oheim noch nichts von ihrer Ankunft wisse, also auch nicht in Sorgen um sie seyn könne, so beschloßen sie, hier über Nacht zu bleiben. Der Wächter, dem sie es sagten, riet ihnen ab, es zu thun, der Thurm sey nicht zum Bewohnen eingerichtet und habe keine Betten u. s. w. Da sie aber doch nicht davon abstehen wollten, sagte er ihnen es sey in diesem Thurm nicht sicher vor Gespenstern und sie würden gewiß unglücklich, wenn sie hier blieben; dieses reichte sie aber um so mehr — sie blieben, ließen sich Licht bringen — und setzten sich an einem Tischchen, je-

der eine geladene Pistole vor sich und zwei Lichter, einander gegenüber und redeten so lange mit einander. Mitternacht war vorüber, ohne daß ihnen etwas begegnete; auf einmal sah Kleist, daß die Thüre aufging und der französische Offizier, der ihnen die fürchterlichen Flüche und Verwünschungen nachgerufen hat, trat herein, und auf einem Teller hielt er den Kopf von Wintergarten den er Kleist hinreichte. Dieser ganz darüber entsetzt, wehrte ihn von sich ab — der Franzose drang aber immer heftiger auf ihn ein, und Kleist nahm in der Verzweiflung seine Pistole und feuerte sie auf die Erscheinung ab, erwachte, und sein Freund Wintergarten lag todt vor ihm, die Kugel war mitten durch die Brust gegangen. Kleist war von diesem Augenblick an wahnsinnig. Es liegt in dieser frappanten Geschichte ein tiefer poetischer Zauber.

Der weibliche Patriot.

Unter denen, welche in Colombia (Südamerika) während der Schreckenszeit hingerichtet wurden, wird den Bewohnern jenes Landes noch lange die unglückliche Donna Zalabarrata, unter dem Namen La Pola bekannt, welche von Zamano zum Tode verurtheilt und mit ihrem Verlobten zugleich erschossen wurde, im Andenken bleiben. Sie war eine junge Dame aus guter Familie in Bogota und zeichnete sich durch ihre Bildung und Schönheit aus. Enthusiastisch der Sache der Patrioten ergeben, unterzog sie sich der gefährlichen Aufgabe, Bolivar heimlich von der Stärke und den Operationsplänen der royalistischen Armee Nachricht zu geben. Die Details dieser Mittheilungen suchte sie von den Spanischen Offizieren selbst einzusammeln, und zwar bei den Abendgesellschaften in ihrem eigenen Hause, die von vielen derselben besucht wurden, welche mit Entzücken ihrer Unterhaltung und ihrem Gesange lauschten. Bei diesen Offizieren, welche unmöglich bei einer so jungen und anscheinend so unbefangenen Frau gefährliche Pläne argwohnen konnten, pflegte sie sich, wie im Laufe der Unterhaltung, nach ihren verschiedenen Regimentern zu erkundigen; und indem sie über deren abwesende Kameraden Erkundigungen einzog, fand sie Mittel zu erforschen, wo die Vorposten aufgestellt waren. Sie ließ durch zuverlässige Boten Bolivar regelmäßig die eingesammelten Notizen zugeben, aber unglücklicherweise wurde einer ihrer Briefe aufgefangen und der Bote aus Furcht vor dem Tode veranlaßt, sie zu verrathen. Sie wurde sofort vor ein Kriegsgericht gestellt und zugleich mit ihrem Verlobten zum Tode verurtheilt, obgleich kein Beweis aufgefunden worden war, daß Letzterer mit ihr im Einverständnis gewesen. Sie wurde noch vor der Hinrichtung zwölf Stunden im Gefängnisse gehalten, und selbst dieser kurze Aufschub würde nicht bewilligt worden seyn, wenn nicht Zamano es für wichtig gehalten hätte, wo möglich ihre Mitschuldigen zu entdecken. Um dieß zu bewirken, ließ man kein Mittel unversucht, sie zum Geständniß zu bewegen. So wurde sie auf der einen Seite von ihrem Beichtvater mit ewiger Strafe bedroht, wenn sie ihm irgend etwas verschweigen würde, und auf der andern Seite ihr die Aussicht auf Begnadigung und Belohnungen gemacht, wenn sie sagen wollte, wer ihre Helfershelfer gewesen. Sie leugnete indessen beharrlich, daß sie irgend Jemand dazu gezogen habe, außer den Boten, der gefangen worden sey. Die beiden Liebenden wurden am nächsten Tage hinausgeführt, mit Stricken zusammengebunden und von Soldaten begleitet. Als die Abtheilung Grenadiere, welche zur

Hinrichtung kommandirt waren, sich in Reihe und Glied stellten, wurde ihr noch einmal unter den vorigen Bedingungen Pardon angeboten. Sie erklärte noch einmal, ohne irgend ein Zeichen von Furcht blicken zu lassen, daß, wenn sie wirklich Mitschuldige hatte, sie es verachten würde, dieselben zu verrathen, um ihr Leben zu retten. Als sie bemerkte, daß ihr Geliebter schwankte, beschwor sie ihn, wenn er sie jemals wirklich geliebt hätte, durch seinen Tod zu zeigen, daß er ihrer Wahl würdig gewesen sey. Die Priester zogen sich sodann zurück und die Soldaten machten sich zum Feuern fertig. Da erschrock sie zum ersten Male und rief aus: So habt ihr denn den Muth, ein Weib zu tödten? Darauf bedeckte sie ihr Gesicht mit einem Tuche; das Zeichen wurde gegeben und in demselben Augenblick sanken beide von Kugeln durchbohrt zu Boden.

Merkwürdige Genesung eines Geisteskranken.

Nicht fern von Venedig fuhr eines Mittags ein Vater mit seinen beiden Knaben in einem Kabne über den Kanal. An irgend einem Gegenstand gestoßen, schnappte der Kahn um, und die Unglücklichen fielen hülfserufend ins Wasser. Unweit vom Ufer stand ein kleines Landhaus, in welchem ein seit mehreren Jahren geisteskranker, junger Mann, der Sohn einer wohlhabenden Familie, in ländlicher Einsamkeit lebte; dieser hatte das unglückliche Ereigniß auf dem Kanale mit angesehen; mit der Schnelligkeit eines Pfeiles war er ans Ufer geeilt, hatte sich tollkühn (hier im wahrsten Wortsinne) ins Wasser gestürzt und nach einigen Augenblicken waren, leider! nur die beiden Knaben gerettet, der unglückliche Vater, den er zwar auch aus den Fluthen gezogen hatte, konnte nicht mehr ins Leben gebracht werden; seit jenem Augenblicke aber erfreuet sich der junge Mann eines vollkommen gesunden Verstandes und seines früheren und gehörigen Bewußtseyns; nur von dem Geschehenen weiß er wunderbarerweise nicht das Geringste.

Nachtgedanken eines Schlaflosen beim Wächterruf

Motto: Es denkt sich Manches bei den Worten! Schiller.

Nur noch Achte waren dort,
Die da glaubten Gottes Wort!

Es ist wieder Nacht geworden, doch nicht still. Muthwilliges Lachen und Leden schwärmt durch die Gassen: es sind die Gefellen, die Feiertabend gemacht haben, und nun auch die Füße strecken und ein bißchen frische Luft haben wollen. Gott segne eure Kröblichkeit, wenn auch hin und wieder ein roher Schrei dazwischen klingt. Ihr seyd nicht die Schlimmsten, ihr versteckt euch nicht in die Winkel mit eures Gleichen oder brütet tuchmäusig Euleneier. Ihr seyd auch noch weit besser, als die, die in ein Wirthshaus kriechen, um dort mit schmierigen Karten Gewinn zu suchen, und Händel, Neid und Grimm finden. Wenn ihr aber nun gelacht und ebrlich geschertz habt und heimgeht, daß ihr morgen rüstig seyet zur Arbeit, so sehet noch einmal aufwärts zu den Sternen, die zwischen den Wolken vorblitzen, als wollten sie sagen: schlaft ruhig; so viele, wie wir sind, so viele holde Engel halten Wache am Lager derer, die treu für ihren Beruf den Tag benützt! Oder haltet ihr dergleichen für Schulmeisterweisheit und Krömmelergewäsch? gibt es vielleicht Viele unter Euch, die über

einen heiligmilden Kindesglauben spotten? O, laßt euch nicht irre machen, ihr Wenigen, nicht wegschöpfeln von ihm, fählt ihr nicht in tiefer Brust eine so innige Verübung in ihm, ist es nicht, als ob jede Angst und Noth des Tages von Euch abfiel im Vertrauen auf Den, der versprach: „ich will meine Engel befehlen über dir“ — „ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ — „so wenig eine Mutter ihres Kindleins vergessen kann: so wenig vergesse ich dein.“ Und wärest du auch allein unter vielen Unglücklichen, die eines frommen Glaubenswerth noch nicht erkannten: so danke Ihm, der dich auf mildem Weg ihn finden ließ. Auf rauhem Felspfad des Unglücks, vom Sturm der Noth umbraust rufen Jene wohl einst ängstlich, verzweifelt, um tröstenden, stärkenden Glauben an Gott und sein ewiges Wort!

Neun un dankbar blieben sind:

Werd den Undank, Menschenkind!

Wohl ist der Undank nichts Seltenes, leider etwas ganz Gewöhnliches in der Welt; er wurzelt in falchem, selbstsüchtigem Herzen. Aber wie Jesus mildlächelnd nur fragt, ob keiner sonst wie der Einzige Gott die Ehre zu geben sich gedrungen fühle, so frag auch du nicht selbstsüchtig nach Dank; es sey dir genug, Gutes gewollt und gethan zu haben. Hoffe, daß für die Wohlthat, die der Höchste durch dich hat vollbringen lassen, Ihm in der Stille gedankt werde, und danke Ihm, daß du sein Werkzeug seyn durstest, und empfandest, welche Wonne im Wohlthun liegt. Verkümmere dir diesen Vorsatz einer bessern Welt nicht dadurch, daß du auf Dank rechnest. Ein alter türkischer Spruch lautet:

Thue das Gute und wies es ins Meer.

Weiß es der Fisch nicht, so weiß es doch Er!

Leben Fromme waren nicht
Dort bei Sodoms Strafgericht!

Nicht zehn Fromme in der großen Stadt! Wie würde es heute bei uns seyn, wenn ein klares untäuschbares Auge nach wirklich Frommen spähen würde? Such nicht richtend nach Andern umher, sondern frag dich treu und wahr: Bist du fromm? liebst du Ihn, von dem du Alles hast, so von Herzen, mit ganzer Seele, aus allen Kräften, daß du bei allem deinem Thun nur Ihn und seinen Willen, ohne jede Nebenrücksicht im Auge hast? Ist nicht dein klägliches Ich im neusten dunkeln Grund des Herzens doch der eigentliche Beweggrund dessen, was du deinem Gott als gute Thaten hinellen möchtest von denen du hoffst, er werde sie dir nicht vergessen. Hast du nicht seinen Segen als deine Klugheit dir gepriesen, gegen Leiden, die zu deiner Erziehung für ein höheres Sein nothwendig waren, gemurt? — Hast du deinen Nächsten, d. h. Jeden, der mit dir in nähere oder fernere Berührung kam, wie dich selbst geliebt? Hast du seiner Ehre, seines Vortheils wie deines eigenen gewahrt, und dich über sein Wohl, auch wenn es das Deinige beeinträchtigen mußte, von Herzen gefreut? Hegst du gegen Niemand Haß, nährst du keine Nachgedanken, würdest du versöhnlich dem Beleidiger die Hand aufrecht bieten, ja deines Feindes Wohl in verschwiegener Stille befördern, und wenn du wüßtest daß er dir mit Wohlthat lohnt?

Und hättest du Alles dies gethan, würdest du an deine Brust schlagen und sprechen: Nur was ich sollte, that ich, und bin ein unnützer Knecht; wer kann wissen, wie oft er fehle: so verzeihe mir die verborgenen Fehler! —

Nichte drum nicht, sondern danke dem, der für dich das Gesetz am Kreuze erfüllte, daß hinfort dein Herz, dein Wille gewogen wird, nicht deine That; und statt dich über die geringe Zahl der Frommen dort zu wundern, prüfe das eigne Herz!

Um elf Uhr erscholl das Wort:

Geht auch Ihr zum Weinberg fort!

Ohne weitere Gegenrede hatten die, an welche dieser Aufruf erging, ihre Arbeit begonnen, und empfingen mit Dank die volle Gabe des Herrn, die seine Güte ihnen reichen ließ. Doch von Neid getrieben kamen die, die länger gearbeitet, und klagten. — Worüber denn? hatten sie nicht den bedungenen Lohn erhalten? Allerdings, aber wenn der Herr so gütig seyn wollte, warum war er es nicht auch gegen sie, die doch des Tages Last und Hitze getragen? So gut wie er denen, die ihn nicht verdient hatten, den vollen Lohn zahlen ließ, konnte er ja den Ihrigen verdoppeln. — Er that es nicht, sondern wies sie scheltend ab.

So neide auch die Andern nicht, was die Güte des Höchsten Ihnen unverdient vorausgab. Jener, von reichen Eltern geboren, hatte nicht nöthig, so mühselig dasselbe Geschäft, wie du zu beginnen. Diesem lagen bereits Würde und Macht auf dem Wiegentische, der begreiflich herabsteht auf dich, der du seine Zufriedenheit und Anerkennung mit mühevollen Tagen, mit schlaflosen Nächten, mit größter Anstrengung zu erstreben suchst. Vertraue Ihm, der auch dir als liebender Vater so oft sich erwies: er wird dir stets das gewähren, was dir an Seel und Leib nöthig ist. Strebe nach dem Höchsten, was dir werden kann: bescheidener Zufriedenheit; blinke nicht mit Neid über dich, schaue mitleidig nach Unten!

Zwölf Stunden hat ein jeder Tag:

Denk, wie bald man sterben mag!

Es ist meistens Jedem ein fataler Gedanke an den Tod, und verwerflich wenden die Menschen sich von der Mahnung an ihn ab. Ist das recht, ist das gut, ist klug? Schon David klagt, wenn das Leben köstlich war, so ist Mühe und Arbeit gewesen, und so solls ja seyn, wenn wir die Lehren des Christenthums begreifen. Eine Lehr- und Prüfzeit kann nicht angenehm seyn; das Ringen nach einem Ziele ist Kampf, oder möchtest du in aller Bequemlichkeit siegen, erringen, ohne Mühe und Anstrengung? Welche selbstsüchtige Thorheit! Aber, mit allem dem sind die Meisten ganz einverstanden: der dunkle schaurige Schritt ins Jenseits ist, was sie schreckt, die einsam enge, schwarze Gruft, des Nothens Zerkörung. — Gib doch einmal Acht, wie es mit deinem Einschlafen zugeht; nie wirst du es wissen, wo das Wachen aufhörte und der Schlaf begann; so ist es auch mit dem Sterben. Die meisten hörten Todeskämpfe, die nicht das Gewissen erschwert, sind bewußtlos, und Solche, die aus grausen Zukunften noch einen Augenblick zu sich kommen, erzählten den wemund ums Bett Sterbenden: sie seyen auf grünen, blumigen Wiesen gewandelt, sie haben Vorangegangene lächelnd winkend gesehen. Ist es nicht nothwendig, ist es nicht weise, das Grauen ans Ende eines Lebens voll Mühe und Noth als Schranke zu setzen, da sonst so mancher aus Ungebuld, Mangel an Vertrauen, Schwärmerci, oder wie die tausend unseligen Gründe des Selbstmords alle heißen, sie vor dem Ende der prüfenden Erziehung überspringen würde. Kümmert dich auch das Schicksal, die Empfindung eines

abgelegten Rocks im dunkeln Kasten der einsamen Kammer? Sieh, gerade so viel empfindet der abgelegte Leib im Schrank des Sargs auf gemiedenem Kirchhof. Oder hast du etwas von der neuen Philosophie vernommen? Ist dir bange für dein Selbstbewußtseyn, und fürchtest du im unendlichen All zu verschwinden? Das möchte Manchem vielleicht angenehmer seyn, als Gottes ernstes Wort, als Christi Verheißung, als die durch alle Philosophie nicht zu beschwichtigende Stimme in der innersten Brust: Ein Jeder wird empfangen, je nachdem er gehandelt hat, bei Leibes Leben. Rechenschaft geben soll Jeder an jenem hehren Tage, er muß also persönlich existiren, trotz aller Systeme.

Fürchte den Tod nicht, er ist kein Schmerz, kein graues Geripp, ein milder Engel ist es, der dich empfängt am Ziel deines Laufs — fürchte das Grab nicht, denn nicht dich wird es umschließen — fürchte die Ewigkeit nicht, denn ein milder Vater, ein liebender Erbsener richtet und wägt Wollen und Thun. Bitte den Geist, der von beiden ausgeht, daß die ernste, ruhige Betrachtung des unvermeidlichen Endes deines irdischen Lebens dich weise mache für jenes Sein in höhrem Licht.

Ein ist noth, ein wahrer Christ
Strebt darnach zu jeder Frist!

Wonach strebst du? Ist gottgefällige Bervollkommnung deines Innern dein ernstes, stetes Streben, oder ist dein Mühen und Denken auf Erwerbung von Reichtum, Ehre, auf Genuß und Ruhe gerichtet, wenn es nicht noch schlimmere Zwecke, Rache für erlittene Beleidigungen, Verschädigung und Beeinträchtigung deines Nebenmenschen erfolgt. Ich muß, wird Mancher im Herzen antworten, alle und jede Kraft zur Ernährung meiner Familie aufbieten, und möchte doch gern, beruhigt über das Schicksal von Weib und Kind, einst die Augen schließen. Kann man das ein unchristliches Streben nach Reichtum nennen, heißt es nicht: bete und arbeite?

Du hast vollkommen recht, sey treu und fleißig in deinem Beruf, dabei wirst du stets Augenblicke finden, die dir einen frommbeitern Aufblick zu dem erlauben, ohne dessen Segen all dein Mühen Nichts ist. Nicht lange Gebete sind es, die Er verlangt: ein lautloser Seufzer, eine dankbare Empfindung im reinen Herzen sind Ihm deutlich und angenehmer, als langes gedankenloses Geplapper, bei dem vielleicht, nicht einmal gedankenlos, ganz andere Sachen den Kopf erfüllen. Hast du in gebotener, wohlthuernder Prüfung deiner selbst dich am Feiertage zu heiligen gesucht, oder ist er dir nur der Tag der arbeitslosen Zerstreuung, statt frommer Sammlung? Kannst du die Zeit, zur Kirche zu gehen, nicht erübrigen, was aber bei gutem Willen kaum glaublich ist: so steht der große, herrliche Tempel der Natur Tag und Nacht dir offen, und die Blüten des Frühlings, die wogenden Halme des Sommers, der Segen des Herbstes, die Ruhe des Winters werden dir predigen, wenn du nur hören magst. Es gibt aber leider viele Menschen, die einen Blütenbaum nur betrachten, um die Menge der Früchte darnach zu schätzen, denen das Aehrenfeld nur Aufmerksamkeit erregt, wenn sie nach Ruß darin spähen, denen der abziehende Vogel, das fallende Blatt keinen Blick auf den Herbst ihres Lebens, die bergende Schneedecke keinen Gedanken an das Grab abzugewinnen und zu erwecken vermag.

Du möchtest in wählender Angst und Mühe den Dei-

nigen ein sicheres Loos bereiten? Glaubst du das zu können? Wie manche reiche Erben sind in Mangel und Elend verdorben, denn der Vater hinterließ mit seinem Gelde nicht den Segen frommer arbeitsamer Erziehung. Durch die die armen Waisen eines Anderen zu Ehre und reichlichem Auskommen gelangten. Eins ist Noth, Gottvertrauen, Genügsamkeit, Nächstenliebe, Pflichttreue, mit einem Wort: Christlicher Sinn. Den hinterlaß den Deinigen, und stirb ruhig! (Schluß folgt.)

Unsere Zeit.

Sich selber überdrüssig ist die Welt;
Daher ihr Narren und ihr giftig Habern.
Ihr Schutzgeist: Jugend! starb, es herrscht das Geld,
Und Neid und Selbstsucht schwellen ihre Adern.
Sie schreit nach Fortschritt, Constitution;
Sie will gehorchen nicht, sie will nur herrschen,
In Kirch und Staat nur Revolution,
Zerstörung nur, so eilt sie fort in Marschen.
Sie schreit nach Freiheit, hält für Tyrannie
Das Halten an den alten guten Normen.
Sie schreit nach Freiheit, und die Slaverei —
Sie wechselt nur die Namen und die Formen.
Sie predigt Liebe und vom Stolze blind,
Will sie die Herzen seiner Gottheit rauben.
Sie nährt mit Haß und Spott und Zweifel schon das Kind;
Sie predigt Liebe und sie hat doch keinen Glauben.
Du arme Welt! bald hält dein Gott Gericht,
Schon schickt er Mistwachs, Hunger, Krankheit, Sterben,
Die Elemente drohn und der Kometen Licht,
Du arme Welt! Dir naht das Verderben.
J. N. Straubenmüller.

Salzen der Nahrungsmittel.

Plouvier hat durch Versuche, die er an sich selbst und an mehreren andern Personen angestellt hat, gefunden, daß das Kochsalz, wenn es in etwas größerer Quantität, als gewöhnlich, an die Speisen gethan wird, nicht nur der Verdauung überaus günstig ist, sondern auch eine bedeutende Vermehrung der Muskelkräfte bewirkt, dergestalt, daß es sogar im Stande seyn soll, bei etwaigem Mangel an Nahrungsmitteln diese bis zu einem gewissen Grade zu ersetzen.

Räthsel.

Wie kann der Süden sich im Norden bilden,
Am öden Pol der Tropenländer Bracht,
Das Lieblichste in dem Romantischwilden,
Ein Palmehain in dunkler Tannen Nacht?
Wie mag das Paradies aus Gisaesilden,
Wo Gifenschacht sich reißt an Gifenschacht,
Wo Gnome, Kobold, böse Lüfte walten
Und Hammerwerke rasseln, sich entfalten?
All diese Wunder leistet und vereinigt
In sich ein großes, menschenarmes Reich;
Doch, daß Euch die Entzählung minder veinigt,
Sag' ich zur Schonung eurer Denkraft Euch:
Mit seines Namens Klang allein bescheinigt
Die Wirklichkeit der Wunder dieses Reich,
Aus dem der Garten Gottes sich entwickelt,
Wenn ihr gerade häßlich es zerstückelt.

Nachschrift. Bäcknang, den 2. Januar. Si-
cherem Vernehmen nach wird das am verfloffenen Don-
nerstag hier eingelaufene Todesurtheil des Raubmörders
Armbuster von Böckgau demselben am nächsten Mitt-
woch eröffnet und am nächsten Samstag dem 8. dieses Mo-
nats durch Scharfrichter Seltenreich von Stuttgart, dem
der Ulmer Scharfrichter assistiren wird, vollzogen werden

